Liebe zum Zirkus

Von Hans Bethge.

Beinahe hätte ich als Titel „Abschied vom Zirkus" gesetzt, — aber nein, noch ist es nicht soweit. Die Zeit ist dem Zirkus nicht hold. Die Konkurrenten, die ihm erwuchsen, Kino, Variété und Kabarett, erschweren ihm das Dasein. Es drängt mich darum doppelt, ihm meine unwandelbare Liebe zu gestehen, denn ich fühle, daß er die Liebe aller derer dringend braucht, die seine bunten, bestechenden Reize als eine wahre Beglückung des Auges empfinden.

Nein, noch gilt es nicht, Abschied zu nehmen vom Zirkus, noch ist er da, aber seine von Gold- und Silberflittern umglänzte Existenz steht nicht mehr so im Vordergrund wie einst; seine große Zeit ist vorüber, und die strahlenden klassischen Namen, die sich mit ihm verknüpfen, sind für alle Zeiten erloschen.

Warum liebe ich den Zirkus so? Die schwärmerische Liebe, die mich schon als Kind für den Zirkus beseelte, hat mich nicht verlassen. Ist es die Freude an schönen und klugen Pferden oder die Romantik, die um den Beruf der Zirkusleute wittert, oder der malerische Reiz jener bunten, schnell wechselnden Vorgänge in der Manege, der mein Herz gefangennimmt? Ich weiß es nicht; vermutlich wird es alles zusammen sein.

Wie schön, wenn man nur in den Zirkus eintritt! Da ist ein Duft nach Pferden, der einen in eine besondere, wohlige Stimmung versetzt. Es ist noch dämmrig im Raum, und die Galerien sind dicht mit Menschen besetzt. Aber allmählich füllt sich der ungeheure, riesige Zirkus. Jetzt leuchten plötzlich alle Lichter auf, die Menschen eilen den Plätzen zu, die Musik spielt eine temperamentvolle Weise, unten harkt ein Diener noch ein letztes Mal prüfend über die Lohe der Manege, dann tönt ein Klingelzeichen, geschäftige Diener in grünen Röcken mit Goldknöpfen reißen die rotgepolsterte Barrière der Manege auf, ein ungesatteltes Pferd stürmt herein, darauf ein schönes Mädchen mit losem, seidigem Haar, sie stößt ein übermütiges „He!" aus und saust lachend dahin —

Die Voltigeuse ruht ein wenig, ihr Rappe geht im Schritt, da springt ein Clown herein, schreit, überschlägt sich, hält sich den Bauch vor Lachen und ruft grinsend: „Da bin ich!" Ja, der richtige Clown braucht nur da zu sein, und man ist schon belustigt. Diese Kunst verlangt Diskretion und Takt, wenn es wirklich eine Kunst sein soll. Manche Clowns können alles: sie reiten, spielen zahllose Instrumente, führen dressierte Tiere vor, sind Akrobaten und gehören zu den bestbezahlten Kräften des Zirkus.

Rührend sind jene kleinen, ärmlichen Zirkusse, die ihre Habe in grünen Wagen von Dorf zu D[illegible], von Stadt zu Stadt schleppen. Die ganz ärmlichen unter ihnen haben freilich etwas Bejammernswertes. Sie besitzen kein Zelt, sie spielen unter freiem Himmel, mitten auf dem Marktplatz, ein hohes Gerüst mit Trapezen und Ringen ist aufgeschlagen, bestaunt von der aufgeregten Jugend.

Am Nachmittag aber ist der Umzug der Künstler durch das Städtchen. In großer Pose reitet ein hageres, geschminktes Mädchen, angetan mit einem blauen, abgenützten Seidenkleide und mit schmutzigen, weißen Schuhen aus Segeltuch auf einem weißen Zelter dahin. Der dumme August trottet nebenher, melancholisch baumeln ihm die Frackschöße in die Kniekehlen, und seine Grimassen haben etwas Automatenhaftes, beinahe Gespenstiges. Auf einem Karren aber, den der kleine, hungrige Esel zieht, steht der buntgeschminkte Clown, er schlägt wie unsinnig auf eine Pauke los, läßt die Becken klingen, und in den Pausen ruft er mit lauter Stimme: „Heute abend Punkt acht Uhr große Gala-Elite-Vorstellung auf dem Marktplatz, meine Herrschaften! Auftreten der ersten Künstler und Spezialisten, unter anderen der weltberühmte Degenschlucker! Das geehrte Publikum wird gebeten, recht zahlreich zu erscheinen; Preis der Sitzplätze 20 Pfennige, Stehplatz 10 Pfennige, Kinder zahlen die Hälfte!" Dann dröhnt die Pauke, die Becken rasseln, und weiter geht der Zug.

Und am Abend ist Vorstellung. Eine verstimmte Drehorgel spielt — melancholischere Drehorgeln gibt es nicht, als die Drehorgeln wandernder Gaukler. Wehklagend schicken sie ihre Seufzer in den Abend hinaus, der Wind trägt sie hierhin und dahin, und vielleicht kommt doch noch mancher Besucher herbei. Die „Arena" erstrahlt im Glanze unruhig flackender Lichter, ein Klingelzeichen ertönt, und dann springen ein paar Menschen in gestopften, schlecht sitzenden Trikots herbei, machen jene eigentümliche Begrüßungsgeste, welche die Hände von den Lippen aus nach beiden Seiten in die Lüfte führt, dann klettern sie hurtig an einem Seile hinauf an das Trapez, und ihre Künste beginnen.

Die wandernden Zirkusleute sind die wirklich Heimatlosen. Irgendwo werden sie geboren, meist in dem grünen Wagen an der Landstraße, und am nächsten Tage schon sind sie ihrer Geburtsstätte fern, die sie vielleicht niemals wiedersehen werden. Irgendwo sterben sie, an einem Ort, dessen Namen sie vielleicht niemals hörten; die Ihrigen ziehen weiter, und da liegt dann das einsame Grab, niemand pflegt es, niemand legt eine Blume darauf, bald ist es vergessen.

Die Geschmäcker sind verschieden

Was dem Gaumen wohl behagt.

In Berlin findet vom 7. bis 18. Oktober in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm die „Jahresschau für das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe und das Bäcker- und Konditorenhandwerk" statt. Der Titel „Jahresschau der 1000 Freuden" spricht für sich. Aber, was dem einen ist sin Nachtigall, ist dem anderen sin Uhl. Die Geschmäcker sind verschieden, und unsere Leckerbissen sind nicht immer die der anderen. Ueber unsere und die Leckerbissen der anderen unterrichtet der nachstehende Artikel.

Zunächst einmal soll die österreichische Kochkunst gewürdigt werden, die neben der deutschen und französischen in Europa wohl an erster Stelle steht. Vom Wiener Schnitzel an, das eigentlich gar nicht gebraten, sondern gebacken ist, bis zu den Grieß- und Mehlspeisen, den Apfelstrudeln und den „Salzburger Nockerln" genießen ihre Erzeugnisse Weltruf. Auch die Sachertorte und andere Wiener Spezialitäten, nicht zu vergessen der würzige, echte Bohnenkaffee mit einer dicken Schicht „Schlag" obendrauf, haben zur Verbreitung der Wiener Küche beigetragen. Wenn ihre Vertreter auch Gulasch, das infolge der Nähe der ungarischen Grenze allgemein bekannte Fleischgericht, meisterhaft zu bereiten verstehen, so haben sich doch die Oesterreicher hauptsächlich durch ihre Backkunst bisher so erfolgreich behauptet.

Konservativ bis in die Knochen ist bis zum heutigen Tage die englische Küche geblieben. Die britischen Köche sind Spezialisten in der Fleischzubereitung. Das nur halb durchgebratene, noch blutige Rostbeaf sowie Hammelrücken und -keule gelten als typische englische Nationalgerichte. Das Gemüse aber wird gewöhnlich in Salzwasser gekocht. Hervorragende Saucen wie die uralte Worcestersauce und der scharfe englische Senf würzen die Speisen. Auf eine viele Jahrhunderte alte Tradition kann auch der Plumpudding zurückblicken, den die Engländer noch aus ihrer deutschen Urheimat mitgebracht haben.

Der Franzose wiederum ißt wenig, aber nur sehr sorgfältig zubereitete Speisen. Er huldigt dem Grundsatz: „Gutes Essen ist die halbe Verdauung". Selbst der kleine Mann trinkt vor jeder Mahlzeit seinen „Aperitif". Außerdem wird massenhaft der billige französische Wein konsumiert. Schier unerschöpfliche Einfälle aber haben die Franzosen in der Erfindung von neuen Suppen, Saucen, Frikassees und Pasteten. Ferner lieben sie eine starke Bouillon aus allen möglichen Fleischabfällen. Von jeher war es der Stolz der großen französischen Köche, die Speisen so zuzubereiten, daß kein Mensch mehr sagen konnte, was er eigentlich vor sich hatte. Die Italiener dagegen kochen zum Leidwesen des Nordländers fast nur mit Oel. Ihre Nationalgerichte sind außer Makkaroni und Spaghetti „Fritta mista", eine Sammlung von in Oel gebratenen oder gedünsteten Fleischstückchen von Schwein, Rind, Hammel und Kalb, sowie aus Taschenkrebsen, kleinen Fischen und Gliedmaßen des Tintenfisches zusammengesetzte „Meerfrüchte".

Die indische Küche unterliegt naturgemäß starken englischen Einflüssen, wird jedoch vielfach auch durch Religionsvorschriften bestimmt. In den breiten Volksschichten ist jedenfalls die vegetarische Lebensweise Trumpf. Reis, Gemüse und Salate in den verschiedensten Zubereitungsarten sind daher allgemein beliebt. Daneben gibt es zahllose „Curries", scharfgewürzte Fleischgerichte vom Rind, Lamm oder Geflügel. Ein dem polnischen Saschlik verwandtes Gericht ist das „Shis-Kabab" aus am Spieß gebratenem Rind- oder Lammfleisch mit Curryfauce. Hammelfleisch in jeder Form ist das Hauptgericht der afrikanischen Küche. Die Araber z. B. kennen fast nichts anderes als „Kus-Kus", Hammelfleisch mit Hirse. In den Küstenländern gibt es daneben natürlich auch Fische. In den Großstädten aber herrscht die französische Küche vor. Nordamerikaner und Kanadier wiederum sind der englischen Kochkunst verfallen.

Sehr genügsam sind bekanntlich die Söhne des Fernen Ostens. Reis und Bohnensuppe sind die Hauptgerichte der Japaner, die ein Brot im europäischen Sinne überhaupt nicht kennen. Auch wird in Japan viel Fisch gegessen, besonders Barsch, der in hauchdünnen Scheiben auf den Tisch kommt. Er wird in eine scharfe Sauce getaucht und roh verzehrt. Kalter Reis wird oft bunt gefärbt und mit eßbarem Seetang geschmackvoll dekoriert.

Von jahrhundertealten Geheimnissen umwittert ist die chinesische Küche. Dem Europäer läuft leicht eine Gänsehaut über den Rücken, wenn er nur daran denkt. Tatsächlich betrachten die Chinesen heute noch Haifischflossen, Hundezungen und eine Suppe mit Schwalbennester als besondere Delikatessen. Außerdem ißt man im Land der Mitte Hirse, Reis und Sojabohnen, Bambussprößlinge, Kürbisse, Oliven und Seegurken, Algen, Seetang, Fische, Enten und Hühner. Manche chinesischen Köche sind sogar ihren französischen Kollegen im Raffinement der Zubereitung durchaus ebenbürtig und verstehen Schweinefleisch z. B. in nicht weniger als siebzig verschiedenen Arten, gebacken, gebraten, gekocht oder gedünstet, auf den Tisch zu bringen.

Ringkampf auf dem Schornstein

Das Leben des berühmtesten „Steeplejack" von London, William Larkins, weist manche abenteuerliche Episode beim Bau von Hochhäusern, bei der Konstruktion der höchsten Schornsteine Englands auf. Aber die größte Sensation seines Daseins erlebte er in diesen Tagen in Tisbury, als er auf einem Schornsteinrand einen Ringkampf ausführen mußte, der ihn fast 60 Minuten lang an den Rand des Todes brachte.

Ursprünglich handelte es sich nur um die Ausbesserung eines Riesenschornsteins, der zu der großen Brauerei von Tisbury gehört. Larkins hatte für diese Arbeit zwei Gehilfen mitgebracht. Die Besteigung des Schornsteins verlief programmäßig. Man begann mit der Ausbesserung des Schornsteinrandes. Die Arbeit ging schnell vonstatten, jedoch stellten alle drei Personen bald fest, daß die furchtbare Sonnenhitze nicht ohne Einwirkung blieb. Als die Fabriksirene die Frühstückspause ankündigte und auch Larkins mit seinen beiden Assistenten die Arbeit unterbrach, bemerkte er plötzlich, daß der eine seiner Helfer mit schmerzvollem Gesichtsausdruck seinen Kopf und sein Genick hielt, auf dem Schornsteinrand zu taumeln begann und plötzlich wilde Drohungen ausstieß.

Er machte sich daran, die Haken und Seile zu lösen, mit denen die Schwebebretter gehalten wurden, auf denen Larkins arbeitete. Es gelang William Larkins in letzter Sekunde, sich selbst noch auf den Schornsteinrand hinaufzuschwingen. Sein zweiter Assistent kam ihm zu Hilfe. Aber sie mußten feststellen, daß der Wahnsinnige ungeheuer stark schien. Er riß die beiden Männer, die ihn festhalten wollten, hin und her. Bald drohte ihnen, nach außen abzustürzen, bald bestand die Gefahr, in das Innere des Riesenschornsteins hineinzufallen. Nach etwa einstündigem Ringen gelang es Larkins, den Tobsüchtigen auf die Knie zu zwingen. Der zweite Gehilfe konnte ein Stück Tau losreißen. Einen Augenblick später war der Tobende gefesselt. Vorsichtig mußte er von oben her zur Erde hinuntergelassen werden. Die ärztliche Diagnose ergab, daß er durch eine gar zu lang ausgedehnte Sonnenbestrahlung eine schwere Nervenstörung und einen Tobsuchtsanfall erlitten hatte.

Im Mittelpunkt heimatlichen Geschehens steht diese Deine Heimatzeitung!

Für die Jugend

Warum Flugzeugmodellbau?

Nach Beendigung des Krieges konnten alle Länder an die Weiterentwicklung der Luftfahrt gehen. Versailles nahm Deutschland diese Möglichkeit. Luftstreitkräfte waren uns auf Jahre hinaus „verboten". Doch hatte diese Unterbrechung gewaltsamer Natur ein Gutes: Deutschland wurde das Land des Segelfluges; man hatte ja den motorlosen Flug nicht eingeschränkt. Junge Flieger konnten hier Ersatz für die brachliegende Motorfliegerei finden und die Entwicklung des Segelfluges auf eine ungeahnt hohe Stufe schrauben.

Die Fluggeräte sind Jahr um Jahr vervollkommnet worden. Der Motorflug und noch mehr der motorlose Flug sind durch den unermüdlich arbeitenden menschlichen Geist in vielen — nicht allen — Phasen erkannt und die Grenzen ihrer möglichen Erweiterung (wiederum nach menschlichem Ermessen) gezogen worden.

Wann wären aber die für den jeweiligen Zeitabschnitt unerhörten Planungen und Verbesserungen an den Maschinen je zur Auswirkung gekommen, wenn sich nicht immer der Mann gefunden hätte, der sich und sein Können dem unsicheren Fortschritt verschrieb. Sie stellten sich immer zu rechten Zeit ein, diese Pioniere, Vorkämpfer oder wie man sie nennen mag, und deutsche Namen sind wahrhaftig am häufigsten unter denen zu finden, die die Verwirklichung einer Idee höher einschätzten als sich selbst.

Modelle? In diesem Zusammenhang?

Der Flugmodellbau ist die Grundlage für unsere fliegerische Betätigung. Jeder Pimpf sollte wissen, daß wir ungeheure Anstrengungen machen mußten und noch machen müssen, um den gewaltigen Lustrüstungen unserer Nachbarn gegenüber leistungsmäßig und auch mengenmäßig bestehen zu können, daß unsere Luftwaffe buchstäblich aus dem Nichts hervorgezaubert werden mußte. Diese Tatsache muß auch ihm sagen, daß es mit der Begeisterung für ein Looping und einen Fallschirmabsprung, mit dem Staunen über große fliegerische Leistungen auf der Rhön oder bei einer Ueberquerung des Atlantik nicht getan ist.

Deswegen bauen wir Modelle! Und erwerben uns auf diese einfache Weise die Grundgesetze des Fluges überhaupt, die uns später den nötigen Weitblick geben. Der Flugmodellbau ist der erste Abschnitt der gesamten Fliegerausbildung der Jugend, die von den Fliegerscharen der Hitler-Jugend übernommen wurde. Er ist nicht eine Beschäftigung, die wegen Mangels an größeren und „ernsthaften" Möglichkeiten ausgeübt wird, sondern stellt die Keimzelle der gesamten Fliegerei dar.

Wie geht die Ausbildung im Modellbau vor sich? Verwegen wäre es, zu meinen, wir würden beim Modellbau so ganz nebenbei „fundamentale Entdeckungen von geschichtlicher Bedeutung" machen; die Zeit der gebratenen Tauben ist nicht mehr. Aber wir können die ganze Fluggeschichte „noch einmal" erfinden, im Zerlegen und Zusammensetzen, im Bauen und Basteln das tatgewordene Gedankengut der Alten neu erstehen lassen und uns erarbeiten. Und im kleinen vorbildlich angefertigt, soll das Flugzeugmodell natürlich fliegen, d. h. flugfähig sein und uns Gelegenheit zur Beobachtung des Verhältnisses von Apparat und Luft geben.

Vielleicht hat man Einblick nehmen können in das maßstabgerechte Modell eines Lilienthal, der ja alle seine Flugzeuge vorher als Modell erprobte, oder eines Modellbaumeisters, dessen Arbeit bis auf jeden Millimeter im entsprechenden Verhältnis zum großen Bruder verkleinert ist.

Uebung in der Präzisionsarbeit: Teile werden hergestellt, Kleinigkeiten nur, und doch fängt hier schon der Aerger an. Verflixt viel Geduld gehört zur sauberen Geburt einer einzigen kleinen Rippe, und es ist manchmal gar nicht ohne weiteres einzusehen, weshalb die Vorarbeiten zu einem einfachen Stabmodell sich so lange hinziehen.

Mit Papiertauben haben wir schon das Klassenzimmer unsicher gemacht, mit diesen Modelltypen aus Papier und Wellpappe könnte man schon glatt einen Handstart aus dem Klassenfenster auf den Schulhof wagen.

Du bist aber auch nicht auf Draht, selbstverständlich muß man ein Segelflugmodell gegen den Wind starten lassen. Fragt!!! Der Drachen aus Großmutters Jugendzeit mit dem schönen langen Papierschweif und dem grinsenden Gesicht auf der Bespannung, der schöne, unvergeßliche Papierdrachen hätte viel von seiner Form verloren, wenn man ihn häufig mit dem Wind hätte aufsteigen lassen.

Gott sei Dank, allmählich wird aus dem Stabmodell etwas, das Aehnlichkeit mit einem Flugzeug aufzuweisen hat, der Rumpf ist schon mit der Tragfläche vereinigt, aber nicht mittels Nagel, wie man als Laie meinen möchte, sondern mit Leim.

„Im Flugzeugbau wird überhaupt nur geleimt", erklärt der Scharführer. — Komisch, wie das alles zusammenhält, bei der „Hindenburg" und den anderen schweren Brummern mit zwei und drei Motoren. Das soll alles geleimt — „Unsinn, natürlich wird genietet und geschweißt, aber wie!" Ach, so ist das und ganz, ganz langsam wird aus dem „Fliegerwürstchen" eine „Maschine", der schon als gewiegter Fachmann an den Modellbau herangeht. Der etwas weiß von den verschiedenen Tragflächenkonstruktionen, von aerodynamischer Formgebung, von Hochstartmethoden mit Umlenkrollen, von Drahtstart und Motormodellen, Hangwinden und von der Thermik, und der sich vielleicht mit vielen anderen Jungen im Reich auf den alljährlich auf der Wasserkuppe stattfindenden Reichs-Modell-Wettbewerb der Hitler-Jugend vorbereitet.

Ueber 700 Fliegerscharen mit einer Gesamtstärke von 16 000 Jungen sind ein Beweis dafür, daß der Appell des Reichsluftfahrtministers an das deutsche Volk besonders in der Hitler-Jugend ein gewaltiges Echo gefunden hat. Noch eindringlicher als diese Zahlen aber spricht auch wieder der Geist der Jungen selbst von ihrer fliegerischen Einsatzbereitschaft. Vom Modellbau zum „richtigen Flugzeug" werden sie geführt durch die Luftfahrtlehrgänge des DLB. und in den Segelflugkursen, die immer umfassender eingerichtet werden.

So ohne weiteres drauflosfliegen darf man jedenfalls auch nach längerer Vorbereitung nicht. Es ist nachgewiesen, daß die Erdoberfläche eine tolle Anziehungskraft auf Segelfluganfänger ausübt! Es gilt, vorher sein Flugalibi beizubringen und einige Bedingungen zu erfüllen, deren Bestehen durch den A-, B- und C-Schein für Segelflieger gekrönt werden. Hals und Beinbruch!